



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notschrei aus Südwestafrika

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

griffen der Massenseele zu Leibe zu gehen, ohne deshalb doch immer das Wesen der Masse erkannt zu haben. Der Lehrer hat bisher wohl Schülermassen bearbeitet, aber ausgehend von der Einzelseele und nur äußerlich an einige überlieferte pädagogische Vorschriften wie Chorsprechen usw. angelehnt. Dem Arzt wäre not, massenpsychische Grundlagen von Volksseuchen kennen zu lernen, dem Künstler, die Massenwirkung eines Kunstwerkes, einer Theateraufführung, eines Konzerts zu studieren, um der bisherigen, stets allzu persönlichen Kunstkritik ein Gegengewicht zu bieten, der Reklamesachmann, der Schriftsteller, der Staatsmann, kurz jeder der politisch und organisatorisch auftreten will, verschaffe sich nicht nur ein praktisches Rüstzeug in Rednerkursen oder langjähriger Vereinstätigkeit, sondern beginne, das Massenproblem zu durchdenken und sich seiner Doppelstellung als Führer und Massenmensch bewußt zu werden. Gerade unsere Zeit, die auf der jahrelangen massenseelischen Schulung des Heeres aufbauen kann, die alle Schrecken des Massenwahns in der Revolution, in Streiks und Putschen durchgekostet hat, ist berufen, die Massen in scharfe Disziplin zu nehmen und die Stellung des Einzelnen zur Masse fest zu umreißen.



Notsschrei aus Südwestafrika

Aus Farmerkreisen Südwestafrikas erhalten wir die nachstehenden Ausführungen, die ein erschreckendes Bild der gesegneten Wirkung der neuen englischen Verwaltung geben und sich bezüglich Südwestafrikas würdig der Äußerung Churchills vom 22. Juni anreihen, „daß während eines oder zweier Jahre die Verwaltung des Gebietes von Tanganjika dem Gebiet nicht die gleiche Wohlfahrt werde geben können, wie sie zur Zeit der deutschen Herrschaft bestanden habe.“ Die Schriftleitung.



U n unserem letzten Briefe berichteten wir über die Kämpfe, die wir mit dem Administrator und Gouverneur unserer Kolonie, sowie mit der Kapregierung in der Schulfrage ausfechten mußten und die vorläufig mit einem Siege des Deutschtums insofern endeten, als wir uns entschlossen haben, die Opfer für eine Weiterführung der Privatschulen selbst zu tragen*).

Die heutigen Zeilen sollen einmal die wirtschaftliche Lage beleuchten, in die wir deutschen Farmer gebracht werden, indem Südwestafrika mit seinen Produkten vom südafrikanischen Ochsenmarke immer mehr verdrängt wird, ohne daß die Regierung uns tatkräftige Hilfe zuteil werden läßt.

*) Vergl. Grenzboten Heft 25/26 „Deutsche Volksgemeinschaft“.

Noch nie hat Südwestafrika eine solch schwere Krisis durchgemacht wie die jetzige, die mit besonderer Schärfe Ende des letzten Jahres einsetzte, als in Südafrika guter Regen fiel, der Ochsenmarkt in Johannesburg usw. durch Schlachtrinder aus Südafrika überfüllt wurde und die Preise infolgedessen von 60,— Sh. auf 35,— Sh. per 100 lbs fielen. In den Jahren 1919/20 gingen jährlich ungefähr 18 000 Schlachtrinder aus Südwest nach Südafrika, und da diese Ausfuhr plötzlich aufgehört hat, macht sich in dem ganzen Wirtschaftsleben hier ein unerträglicher Druck geltend, der binnen kurzem ernste Folgen haben muß, weil den Farmern die Haupteinnahmequelle auf ungewisse Zeit verschlossen bleibt. Selbst Hammel, die im letzten Jahre zu 20/— Sh. bis 25/— Sh. das Stück sehr gesucht waren, sind jetzt auch nicht einmal zu 10/— Sh. das Stück abzusetzen. In allen Kreisen lautet die Frage: „Wie kann Südwest sein Fleisch absetzen oder verwerten?“ Gewisse Kreise bringen die jetzige Krisis auch mit der Politik in Verbindung und befürchten, daß die Jingopartei uns erst wirtschaftlich ruinieren will, um die Farmwirtschaften alsdann als reife Beute für ein billiges Geld einzustecken. Eine große Anzahl hier schon länger ansässiger südafrikanischer Farmer ergeht sich jedenfalls in viel schärferen Ausdrücken gegen die Regierung als es von deutscher Seite geschieht. Auch war kürzlich ein Vertreter der Transvaal-Farmervereinigungen hier, um die Entwicklungsmöglichkeiten von Südwest zu sondieren. — Die dortigen Kreise rechnen damit, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis eine Bahn von Transvaal und dem südlichen Rhodesia durch das Betschuanaland über Gobabis, Windhuk nach Walvis Bay gebaut werde, um den Hauptwarenimport und -export: Gold, Vieh usw. von dem mittleren Südafrika über diese Linie zu leiten, da dies eine Zeitersparnis von vier Tagen bedeuten würde. — Der Vertreter der Transvaaler nun warnte die hiesigen Farmer, sie sollten sich von vornherein ihre Selbständigkeit in der Fleischausfuhr sichern und nicht in die Hände des Großkapitals fallen, wie es in Südafrika der Fall sei, wo die Imperial Cold Storage Co. und deren Genossen den Markt ganz beherrschen und den Farmern die Preise vorschreiben.

Vor dem Kriege hatte die deutsche Bevölkerung mit Recht ihr ganzes Vertrauen auf die heimische Leitung der hiesigen Deutschen Farmgesellschaft (Liebig) gesetzt, die über eine große Erfahrung in der Fleischverwertung und Ausfuhr aus Argentinien her verfügte und auch die feste Zusicherung gegeben hatte, sobald jährlich 10 000 bis 20 000 Schlachtrinder in Südwest zur Verfügung seien, eine Fleischverwertungsfabrik im Lande zu errichten und für einen geregelten Ochsenabsatz Sorge zu tragen. Seitdem aber die deutsche Leitung befeitigt ist, verlautet seitens der Liebig Co. nichts mehr von diesem Plane.

Soweit wir die Lage jetzt übersehen können, fehlt es vor allen Dingen hier im Lande an Personen oder Stellen, die einen zuverlässigen Rat in dieser Hinsicht geben könnten. Pläne tauchen genug auf, aber wenn man sie näher prüft, so stellt es sich immer heraus, daß sie nur theoretisch Geltung beanspruchen können und jeder praktischen Erfahrung entbehren.

Das Unangenehmste bei der jetzigen Lage ist, daß Eile nottut, eine Fleischverwertungsanlage sich aber andererseits nicht aus der Erde stampfen läßt, weshalb man augenblicklich der Sache ziemlich ratlos gegenübersteht. Es wird auch

immer wieder der Plan aufgegriffen, die Ochsen in geeigneten großen Dampfern lebend nach Europa zu verschiffen, wobei aber zurzeit die Unterlagen für eine sichere Kalkulation fehlen. Es verlautet allerdings von zuverlässiger Seite, daß die Farmer von Südwest den notleidenden Kindern in Deutschland 500 Kühe schenken wollen, und soweit wir uns in den verschiedenen Kreisen unterrichten konnten, scheint es, als ob diese Sendung bereits im Juli auf den Weg gebracht werden soll! Dieser Transport würde zweifellos wertvolle Erfahrungen für die Ausfuhr lebender Ochsen an die Hand geben.

Ein anderer Plan will die Ochsen als Salzfleisch verwerten und ausführen. Da es sich aber um 20 bis 30 000 Tierkörper handelt, dürfte es wohl schwierig sein, die Schlachtereianlage zu errichten, die Fässer usw. zu beschaffen und die Abfälle in genügend rationeller Weise zu verwerten.

Büchsenfleisch herzustellen wird nach allgemeiner Ansicht wohl die längste Vorbereitungszeit erfordern; es ist jetzt auch weniger beliebt.

Die allermeisten Pläne endlich laufen darauf hinaus, die Schlachtochsen in geeigneten Dampfern als Gefrierfleisch nach Europa zu bringen. Aber auch dieser Plan stößt insofern auf Schwierigkeiten, als die Landungsbrücke in dem (unbefestigten und nicht verteidigten!) Swakopmund im Kriege von englischen Kriegsschiffen zerstört und seitdem nicht wieder hergestellt wurde. In Walvis Bay ist aber bisher so gut wie nichts für den Hafen geschehen, weil man sich immer noch nicht schlüssig ist, wo der Hafen schließlich gebaut werden soll. Die letzten Ansichten gehen dahin, daß der Hafen bei Virbsrood, 10 Kilometer nördlich von Walvis Bay nach Swakopmund zu, gebaut werden müsse. Da sich aber gerade die Leitung der South African Railways and Harbours (das Ministerium) unserem Lande gegenüber am wenigsten freundlich gezeigt hat, darf man sich betreffs des Hafenbaues keine allzugroßen Hoffnungen machen.

Es würde uns interessieren, zu hören, ob von Europa, in erster Linie Deutschland und Holland, durch sachverständige Rat schläge geholfen werden könnte und wie die Ansichten dort sind, ob es sich durchführen läßt, daß unsere Schlachtochsen lebend, als Gefrier- oder Salzfleisch nach dort geschafft werden können, denn in Europa ist das Fleisch dringend nötig, während es hier durch großen Überfluß fast wertlos geworden ist. Da andererseits aus dem Kriege genügend Schiffe zur Verfügung stehen, um lebendes Vieh und Gefrierfleisch zu befördern, so ist es unsere feste Überzeugung, daß bei genügend Interesse auch ein gangbarer Weg gefunden werden kann, der einen Austausch von Fleisch und Gütern mit Deutschland ermöglicht!

Nachträglich bemerken wir noch, daß die Finanzierung der Fabrikanlage in dieser schweren Zeit immerhin auf Schwierigkeiten stößt. Wir haben aber das Wohlwollen der Landbank (Regierung), und die ernste Not der Farmer und des ganzen Landes zwingt die Farmer, in dieser Angelegenheit geschlossen vorzugehen, ja auch die Kaufleute haben das größte Interesse daran, soweit sie irgend Mittel flüssig machen können, die Landes-Fleischverwertung finanziell zu unterstützen. Die Landbank hat jetzt begonnen, Hypotheken auszugeben und wird es dann vielen Farmern möglich sein, einen Teil davon für die Landesfleischverwertung auszuscheiden. Jeder Farmer wird selbstverständlich einen großen Betrag für das Unternehmen zeichnen. Der Hauptbetrag soll alsdann dadurch aufgebracht wer-

den, daß von jeder Ochsenlieferung etwa $\frac{1}{5}$ für das Aktienkapital zurückbehalten, d. h. dem Lieferanten nicht in bar sondern in Aktien vergütet wird. Die Landbank hat sich bereit erklärt, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ des Betrages, den die Farmer aufgebracht haben, zur Verfügung zu stellen. So schwierig auch die Finanzierung ist, so hofft man, durch die allgemeine Not gezwungen, doch, daß diese auf die vorstehend ange-deutete Weise zu lösen ist.



Das Kartenspiel um Oberschlesien

Von Professor Walter Stahlberg, Berlin-Steglitz



ach der Rede Lloyd Georges über Oberschlesiens Vergewaltigung, aus der unsere Regierung leider die ihr gebotene Ermutigung zu entschlossenem Handeln nicht entnommen hat, gab der französische Ministerpräsident einem Vertreter des „Temps“ gegenüber nach einer ganz üblen Geschichtsklitterung folgende Sätze für eine Irreführung der öffentlichen Meinung mit auf den Weg: „Die deutsche Mehrheit in den Städten Oberschlesiens rühre daher, daß die Deutschen zusammen mit den Juden sich hier festgesetzt hätten; aber die Städte hätten geringe Bedeutung und erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sei infolge der methodischen Einwanderung der deutschen Beamten, Bürokraten und Geschäftsleute die deutsche Bevölkerung in den Industriestädten stark angewachsen. Wenn man in den berühmten deutschen Atlas von Andree aus dem Jahre 1914 einen Blick werfe, so sehe man, daß ganz Oberschlesien blau hervorgehoben sei, um die polnische Sprache zu markieren, mit kleinen rosa Inselchen, die die deutsche Sprache bezeichnen.“

Wir glauben es gern, daß Herr Briand keine Ahnung von dem Alter und der Bedeutung der deutschen Kultur in Oberschlesien hat, daß er gar keine Vorstellung besitzt von der friedlichen Kraftentfaltung, mit der seit der großen deutschen Kolonisation des Ostens, von den Landesherren selber gerufen und willkommen geheißen, die deutsche Siedlung auch in Oberschlesien so starke Wurzeln geschlagen hat, daß sie jetzt seinen ganzen Volkshoden durchdringen und nur durch eine wider die natürliche Entwicklung wütende Gewalt auszurotten wären; wir glauben auch gern, daß er nichts davon weiß, wie deutsche Rechts- und Verfassungsformen in ihrer Weiterbildung nicht nur ein einheitliches Gemeingefühl aller schlesischen Lande, sondern auch ein Bewußtsein von dem Gedeihlichen ihres Zusammenhanges mit Deutschland herbeigeführt haben, und daß die gemeinsam durch sieben Jahrhunderte mit Deutschland erlebten Schicksale diesen Zusammenhang immer enger und unauflöslich gestaltet haben. Daß Herr Briand nichts tun wird, um solche ihm abgehenden Kenntnisse zu erwerben, wo er zur Unterstützung der ihm politisch wertvollen polnischen Forderungen sie der gesamten Welt vorzuenthalten bemüht